

Die Radiopredigten

auf DRS 2 gehört – als Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Ruedi Beck, römisch-katholisch

22. Juli 2007

Hörbarer Glaube

Lukas,10.38-42

Liebe Hörerin, lieber Hörer

Letzthin fragte mich jemand: „Wie kann ich lernen, an Gott zu glauben?“ Und er fügte hinzu: „Eigentlich beneide ich jene, die an Gott glauben. Das vereinfacht so Vieles im Leben. Auch ich würde gerne an ihn glauben, doch kann ich es einfach nicht. Wie kann ich lernen, an ihn zu glauben?“ Was würden Sie zur Antwort geben? Es wird doch immer gesagt, der Glaube ist ein Geschenk. Und ein Geschenk kann ich mir nicht nehmen, erarbeiten oder erlernen. Habe ich also keine andere Wahl, als zu warten? Nach welchem Kriterium wird dieses Geschenk verteilt? Einfach per Zufall? Kann ich den Glauben an Gott erlernen?

Dies ist keine belanglose Frage. Wie oft begegne ich Menschen, die dank ihres Glaubens eine innere Sicherheit, eine Gelassenheit und einen grossen Frieden haben. Und wie viele Menschen kenne ich, die umher getrieben sind, einfach nicht glauben, nicht wirklich vertrauen können oder deren Glauben plötzlich verschwunden ist und damit auch der tiefste Sinn ihres Lebens. Wie kommt ein Mensch zu einem lebendigen Glauben an Gott? Es gibt eine Erzählung aus dem Leben Jesu, die mir weiterhilft. Vielleicht kennen Sie sie schon. Sie ist nicht lang. Hören wir sie uns an:

Jesus kam in ein Dorf und eine Frau namens Marta nahm ihn freundlich auf. Sie hatte eine Schwester, die Maria hiess. Maria setzte sich dem Herrn zu Füßen und hörte seinen Worten zu. Marta aber war ganz davon in Anspruch genommen, für ihn zu sorgen. Sie kam zu ihm und sagte: Herr, kümmert es dich nicht, dass meine Schwester die ganze Arbeit mir allein überlässt? Sag ihr doch, sie soll mir helfen! Der Herr antwortete: Mar-

ta, Marta, du machst dir viele Sorgen und Mühen. Aber nur eines ist notwendig. Maria hat das Bessere gewählt, das soll ihr nicht genommen werden.

Liebe Hörerinnen und Hörer, würden wir nun an einem Tisch zusammen sitzen und gemeinsam über diesen Text reden, kämen wir wohl bald in eine lebendige Diskussion. Jede und jeder könnte zum Gespräch beitragen. Einigen würde die Erzählung gefallen, andere würden sich vielleicht darüber ärgern. Ich möchte Sie einladen, für diesmal nur auf eines zu achten:

Was macht Maria? – Sie hört zu. Und Jesus kommentiert: Nur dieses eine ist Notwendig.

Wir haben das Gehör geschenkt bekommen. Fast alle haben dieses Geschenk und wer es nicht hat, der kann spüren, berührt werden oder sehen. Wir alle können etwas mitbekommen, etwas in uns aufnehmen, an uns heran lassen. Die Frage ist freilich, ob wir dazu bereit sind...

Jede Beziehung beginnt durch einen ersten Kontakt, durch ein erstes Hin-hören, sich Einlassen. Auch mit Gott kann dies nicht anders sein. Erst wenn ich beginne, auf ihn zu hören, kann ich auch an ihn glauben. Nur begegne ich diesem Gott nicht so direkt. Ich sehe ihn nicht, er spricht nicht wie ein Mensch.

Vor ein paar Wochen fragte ich einen jungen Menschen, der regelmässig am Gottesdienst teilnimmt: „Bist Du Gott schon begegnet? Hast Du eine Beziehung mit ihm“. Er antwortete auf der Stelle, ohne überlegen zu müssen: „Nein“. Da stellt sich mir die Frage: Wie kann ein Mensch Gott begegnen, wenn dies nicht einmal durch den regelmässigen Gottesdienst passiert. Ist der Glaube halt doch ein rein zufälliges Geschenk?

Zu diesem Thema gibt es einen sehr aufschlussreichen Satz in der Bibel, im ersten Brief des Apostels Johannes. Er schreibt: „Wir können Gott nicht lieben, den wir nicht sehen, wenn wir den Nächsten nicht lieben, den wir sehen.“

Ich möchte diesen Satz gerne etwas weiterführen: „Wir können nicht auf Gott hören, den wir nicht sehen, wenn wir nicht auf den Nächsten hören, den wir sehen. Wir können Gott nicht begegnen, wenn wir dem Nächsten nicht begegnen. Wir können nicht an Gott glauben, wenn wir nicht den Nächsten ernst nehmen und ihm Glauben schenken.“

Ich selber habe dies in meinem Leben sehr eindrücklich erlebt. Ich war etwa fünfzehn Jahre alt und glaubte nicht wirklich an Gott, ging nicht zur Kirche

und betete auch nicht. In meiner Familie habe ich aber gelernt, zuzuhören und den Mitmenschen ernst zu nehmen. Durch Freunde bekam ich damals die Anregung, alle Menschen ernst zu nehmen und möglichst keine Unterschiede zu machen. In der Schule hatte ich einen Lehrer, der von vielen gemieden wurde. Ich hatte mir vorgenommen, gegen den Strom zu schwimmen. Ich bemühte mich um eine freundliche Beziehung und wechselte mit diesem Lehrer nach der Schulstunde nicht selten ein paar Worte. Eines Tages lud er mich zu sich nach Hause, zum Mittagessen ein. Es war für mich etwas eigenartig, als Fünfzehnjähriger bei einem Sechzigjährigen eingeladen zu sein. Ich sagte aber zu und war um zwölf Uhr mittags an jenem Tag pünktlich bei ihm. Zu zweit setzten wir uns in die Stube und er begann, mir Vieles zu erzählen. Seine Frau bereitete das Essen vor. Nach zirka einer Stunde begaben wir uns an den Tisch. Nach dem Essen wechselten wir wieder in die Stube. Den ganzen Nachmittag hörte ich zu und vernahm viele Ereignisse aus dem Leben meines Lehrers. Zum Abendessen wechselten wir nochmals den Platz. Um Mitternacht kehrte ich nach Hause zurück. Zwölf Stunden hatte ich zugehört, mich aufrichtig für meinen Gesprächspartner interessiert, ohne an mich oder meine Programme zu denken. Auf dem Heimweg erlebte ich eine grosse Überraschung: Ich verspürte in mir eine unglaubliche Freude, die ich mir nicht erklären konnte. Eines war mir bewusst: Ich bin einem Menschen begegnet, den ich mir nicht ausgewählt hatte und den ich bisher nicht wirklich kannte. Und es ist mir gelungen, mich auf ihn einzulassen.

Ich spürte, wie mein Herz sich öffnete für andere, für neue Leute; auch für solche, die ich mir selber nicht ausgesucht hätte. Es war zu jener Zeit, dass sich auf einmal ein ganz Anderer behutsam in mein Leben einschlich. Auch ihm gegenüber begann ich mich zu öffnen. Ich begann zu beten und mich von ihm, von Gott ansprechen zu lassen. Ich begann ihn zu fragen, was er von mir möchte. Ich begann zu lesen, was Er im Laufe der Geschichte den Menschen zu verstehen gab. Ich las die Worte, die er vor zwei Tausend Jahre auf dieser Erde gesprochen hatte und entdeckte, dass sie auch für mich gelten. Ich versuchte, danach mein Leben auszurichten. Eine unsichtbare Beziehung begann zu wachsen. Und ohne es genau zu merken, glaubte ich auf einmal an Ihn. Dieser Glaube wurde zu einer tiefen Überzeugung, zu einer Gewissheit.

Diese Erfahrung wurde für mich zu einer Grunderfahrung meines Lebens, die mich bis heute begleitet. Wenn ich mich während des Tages bemühe, mich für die andern Menschen zu öffnen, ohne sie zu begutachten, einzuteilen, zu bewerten, sondern wenn ich mich ihnen zuwende und ihnen zuhöre

– nicht nur aus Anstand, sondern mit ehrlichem Interesse, dann finde ich am Abend im Gebet unmittelbar den Zugang zu Gott. Es ist, als ob meine Sinne während des Tages geschärft wurden und nun auch denjenigen wahrnehmen können, der zwar immer da ist, sich aber nie aufdrängt. Und so wächst der Glaube an Gott. Sicher, der Glaube ist ein Geschenk. Doch er kommt auch vom Hören.

Ruedi Beck
Amerbacherstr. 9, 4057 Basel
[*ruedi.beck@radiopredigt.ch*](mailto:ruedi.beck@radiopredigt.ch)

Auf DRS 2 und auf DRS Musigwälle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)

ISSN 1420-0155, Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Reformierte Medien. Jahresabonnement per Kalenderjahr Fr. 40.-- als PDF-Datei. Einzel-Exemplare im Kopie-Verfahren für Fr. 3.-- über Radiopredigt, Postfach 1914, 4001 Basel. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, jegliche Reproduktion sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten. Es gilt das gesprochene Wort. Bestellungen und elektronischer Versand: Radiopredigt c/o Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich, mail: abo@radiopredigt.ch. Produktion: Reformierte Medien, Zürich